

„Das konventionelle Bauen scheint mir nicht mehr vertretbar“

Kreislaufgerechtes Bauen wird sich auszahlen, davon ist Wiebke Ahues überzeugt. Die Architektin führt gemeinsam mit Margit Sichrovsky und Kim Le Roux als Partnerin das Berliner Architekturbüro LXSJ. Sie haben sich dem Bauen mit Gebrauchtem verschrieben und erproben es zurzeit in mehreren Pilotprojekten. Wir sprachen mit Wiebke Ahues über undogmatische Lösungen und die Ästhetik von Re-Use.

Interview:
Jasmin Jouhar



Wiebke Ahues hat unter anderem bei David Chipperfield Architects, Max Dudler und Henning Larsen gearbeitet. Sie ist heute auch im Vorstand der Architektenkammer Berlin.



BAUMEISTER: Frau Ahues, bislang sind Architektur und Bauindustrie geprägt vom Bauen mit neuen Materialien. Warum überhaupt mit Gebrauchtem bauen?

WIEBKE AHUES: Wir befinden uns in einer Phase, in der die Ressourcen knapper werden. Das haben wir zum Beispiel unter anderem seit Beginn des Ukraine-Kriegs an den Lieferströmen gemerkt. Baustoffe waren weniger verfügbar und teurer. Aber es ist auch ökologisch spürbar, denn wir wissen, dass Materialien wie Sand langsam erschöpft werden. Zirkuläres Bauen heißt für uns einerseits, Bauen mit bestehenden Gebäuden. Im besten Falle also die Wiederverwendung von ganzen Gebäudeteilen oder Gebäuden. Und dann gibt es die Möglichkeit, Bauteile wieder ins Gebäude aufzunehmen, so dass sie nicht auf dem Müll landen. Schließlich ist die Bauindustrie für einen sehr großen Anteil am Gesamt-Abfallaufkommen verantwortlich.

B: Warum werden denn nach wie vor so viele Gebäude abgerissen?

W A: Ja, es ist erstaunlich, wie viel Gebäudesubstanz von guter Qualität abgerissen wird. Die Häuser ste-

PORTRÄTFOTO: HANNES WIEDEMANN, FOTOS WORKSHOP: ROSA WEBER

hen zum Teil am falschen Ort, in einer Nachbarschaft, in der sie in ihrer Funktion nicht mehr gebraucht werden. Sie erfüllen räumlich nicht mehr die Anforderungen. Ganze Quartiere verändern sich, bestimmte Typologien werden nicht mehr gebraucht. Und man glaubt nicht, dass man sie für neue Typologien umbauen kann. Wenn wir verfolgen, in welchem Ausmaß wir abreißen, ist unser Eindruck: Auf dem Weg zu mehr Nachhaltigkeit gibt es nicht die eine reine Lehre. Wir wollen das Problem nicht dogmatisch lösen. Es ist ja die gängige Praxis, Gebäude abzureißen und neu zu bauen. Deswegen ist die Wiederverwendung von Bauteilen einer von vielen Wegen zum Ziel.

B: Wie wirkt sich diese Haltung auf Ihre Entwurfspraxis aus?

W A: Wir können robuste Konzepte entwerfen, so dass wir auf gefundenes Material eingehen können. Es geht darum, Bestehendes in die Gestaltung zu integrieren. Die Suche nach Material kann bei uns ein Designtreiber sein. So wie man beispielsweise beim modularen Bauen bestimmten Zwängen unterworfen ist, unterwerfen wir uns auch beim Bauen mit Gebrauchtem bis zu einem gewissen Grad dem Vorgefundenen.

Indem wir sagen, wir schauen erst einmal, was bereits vorhanden ist an Baumaterial, informieren sich Materialwelt und Entwurf gegenseitig wieder stärker. Und wir finden nicht so wenig, man kann durchaus auswählen.

B: Können Sie ein Beispiel geben?

W A: Wir planen gerade eine Jugendfreizeitstätte als Pilotprojekt zum kreislaufgerechten Bauen. Für die Konstruktion verwenden wir voraussichtlich Teile aus einer Stahlhalle wieder. Die Gebäudeklasse erlaubt uns, den Stahl auch zu zeigen. Stahl hat in der Produktion einen schlechten CO₂-Wert, das wäre als Material eigentlich nicht unsere erste Wahl. Bei einem reinen Neubau würde man eher über ein Holztragwerk nachdenken. Die Ästhetik des Stahltragwerks finden wir auf jeden Fall interessant. Durch die Verwendung der Re-Use-Bauteile ergänzen sich Nachhaltigkeit und ästhetischer Mehrwert. Patina und Erinnerungswerte können ästhetische Anhaltspunkte für ein Gebäude geben. In der Jugendfreizeitstätte verwenden wir auch eine Wendeltreppe aus Stahl wieder – sie stammt aus einer Schule, die abge-

WEITER



„Prototyping-Workshop“ auf der Baustelle im CRCLR-House, Berlin (Mai 2021). Teilnehmen konnte jeder, die oder der Interesse an nachhaltigem Bauen hat.



rissen wird. Die Treppe haben wir relativ früh im Planungsprozess gefunden und deshalb den zweiten Fluchtweg von Anfang an damit geplant. Ich bin mir ziemlich sicher, dass man am Ende ohne Blick in die CO₂-Bilanz gar nicht verstehen wird, dass das ein Re-Use-Bauteil ist.

B: Produziert man bei dieser Art des Planens und des Bauens letztlich nicht immer Prototypen?

W A: Nicht nur das Bauen mit wiederverwendeten Bauteilen, sondern nahezu jedes Bauvorhaben in Deutschland ist prototypisch, ausgenommen

vielleicht einige Industriehallen. Ich habe noch nie ein Gebäude geplant, das nicht ein Prototyp gewesen wäre. Es gibt gewisse Bauweisen, die immer mal wieder kommen, das serielle Bauen, der Modulbau. Das erscheint intellektuell und ökonomisch unheimlich attraktiv. Aber wenn man näher hinguckt, ist Bauen in der Realität sehr viel prototypischer. Aus diesem Grund macht die Wiederverwendung das Planen aus meiner Sicht nur in der Experimentierphase, in der wir uns befinden, viel komplizierter. Wir stehen an einer Schwelle, wir müssen die Prozesse jetzt verändern.

B: An welche Prozesse denken Sie?

W A: Öffentliche Auftraggebende werden zum Beispiel damit konfrontiert, zu einem Zeitpunkt Material für ein Bauprojekt kaufen zu müssen, wenn es von den herkömmlichen Verwaltungsabläufen noch gar nicht vorgesehen ist. Es stellen sich viele neue Fragen: Wo wird das Material gelagert, getestet und möglicherweise auch aufbereitet? Wie lässt sich das finanzieren und genehmigen? Vieles mag zunächst einmal aufwendiger sein, aber es ist eigentlich eine Verschiebung des Aufwands. Es entstehen neue Prozesse, aber im Ergebnis bauen wir mit Material, was schon existiert. Wir haben uns an eine Ökonomie gewöhnt, in der wir Dinge einfach kaufen und wegwerfen können. Aber das wird sich ändern; der Gedanke, etwas wegzuerwerfen, wird uns in Zukunft mehr und mehr stören.

B: Aber ist es im Moment nicht einfach auch günstiger, Material zu entsorgen?

W A: Im Moment gibt es keine richtige Verhältnismäßigkeit, das stimmt. Das wird sich aber verändern, es wird



Der Prototyping-Workshop wurde von LXSy und Trnsfrm Kollektive Baustelle veranstaltet und fand in Zusammenarbeit mit Tischler:innen, Baufachfrau Berlin e.V., dem Hanfbaukollektiv und Trash Galore statt.

EU-weite Regelungen geben, die das Entsorgen viel teurer machen, da bin ich sicher. Wenn Planungs- und Verwaltungsprozesse bei der Wiederverwendung von Bauteilen eingespielt sind und die Politik erfolgreich die ökonomischen Rahmenbedingungen geändert hat, wird sich kreislaufgerechtes Bauen als Wert auszahlen.

B: Sie leisten mit LXSy Pionierarbeit. Warum haben Sie sich persönlich dem kreislaufgerechten Bauen verschrieben?

W A: Durch meine Praxiserfahrung in internationalen Großprojekten scheint mir das konventionelle Bauen nicht mehr vertretbar. Ich bin überzeugt, dass die Zukunft von exzellenter Gestaltung nicht in Widerspruch zur Nachhaltigkeit steht. Die Auseinandersetzung mit der Skalierung des zirkulären Bauens ist unsere Aufgabe der Zukunft als Architekturschaffende.



Der Workshop beschäftigte sich mit der Entwicklung von verschiedenen Wandkonstruktionen aus wiederverwerteten oder nachwachsenden Materialien. Es wurden Wandbautypen aus Ständerwerk mit Reuse-Platten, I-Trägern und gestampftem Hanfkalk getestet. In kleinen Teams ging es neben den Bauweisen auch um das Experiment vom Bauen in Gemeinschaft auf der Baustelle.

„Der Gedanke, etwas wegzuerwerfen, wird uns in Zukunft mehr und mehr stören.“

